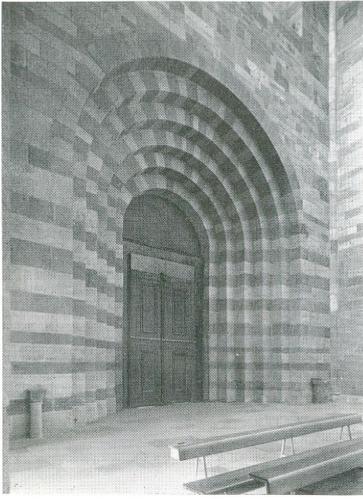


DER DOM ZU SPEYER



## DER DOM ZU SPEYER

**Kathedralkirche  
Päpstliche Basilika**

Titel: Hl. Maria  
und Hl. Papst Stephan I.

### Geschichtlicher Abriss

Zwischen Rhein und Speyerbach erhebt sich ein markanter Hügel, der über Trümmern der Römerzeit wohl die merowingische (um 630) und karolingische Bischofskirche (vor 859) getragen hat. Sie alle werden überschattet von dem heute noch bestehenden Dom. Konrad II. aus dem salischen Haus (1024/39) legt vielleicht bald nach seiner

Kaiserkrönung (1027) den Grundstein und bestimmt Ausmaß wie Gestalt des Baues. Er wie sein mächtiger Sohn Heinrich III. (1039/56) werden in dem unvollendeten Gotteshaus beigesetzt. Erst des Gründers Enkel Heinrich IV. (1056-1106) kann der Endweihe dieses Gotteshauses im Jahre 1061 beiwohnen. Rund 20 Jahre später beginnt dieser Freund Speyers und des Domes aus technischen und künstlerischen, wohl auch politischen und sicherlich religiösen Gründen einen Umbau, der im Chor und Querhaus einem Neubau gleichkommt. Er scheint sein Vorhaben im wesentlichen durchgeführt zu haben, doch fördert auch der letzte dieses gewaltigen Geschlechtes, Heinrich V. (1106/25), Dom und Stadt. Die Salier also geben dem wahrhaft kaiserlichen Werk die Gestalt, die es bis zu seiner Zerstörung beibehält.

Die aus der Geschichte mittelalterlicher Kirchen nicht wegzudenkenden Brände suchen auch den Dom heim – der Brand von 1159 hat vermutlich zur Neueinwölbung zumindest der Querhausjoch geführt, der von 1450 sicher zur spätgotischen Fassung vor allem des Dominikerklosters. Doch das Unglück, das ihn der alten Herrlichkeit beraubt, überfällt ihn erst an Pfingsten 1689, als die Truppen Ludwigs XIV. Speyer und damit sein Wahrzeichen aus strategischen Gründen einäschern. Zehn Jahre später wird der in der Hauptmasse erhalten gebliebene Ostbau für den Gottesdienst hergerichtet und eine Art Zentralbau geschaffen. 1732/59 trägt man den Westbau weitgehend ab und restauriert den Ostteil. Erst 1772/78 unternimmt der tatkräftige Fürstbischof von Limburg-Styrum den Wiederaufbau der sieben zerstörten Halbjoch des Langhauses und auch des Westwerkes, das allerdings aus finanziellen Gründen nicht wie die Schiffe

die alte Form erhielt, sondern ein aus der Zeit geborenes originelles Obergeschoß. Kaum vollendet, wird das Innere in den Französischen Revolutions-Kriegen so schwer mitgenommen, daß die Kathedrale des neugeordneten Bistums erst 1816 dem Gottesdienst zurückgegeben werden, ja erst 1861, 800 Jahre nach der ersten Gesamtweihe, als „vollendet“ gelten kann. Die parkartige Ausgestaltung der Immunität (1820 ff.), die Ausmalung des Inneren (1845/53) und der neue Westbau (1854/61) sind vorausgegangen. Die Schaffung einer Kaisergruft in Verbindung mit der Krypta (1900/06) ist als wesentliche Veränderung zu erwähnen.

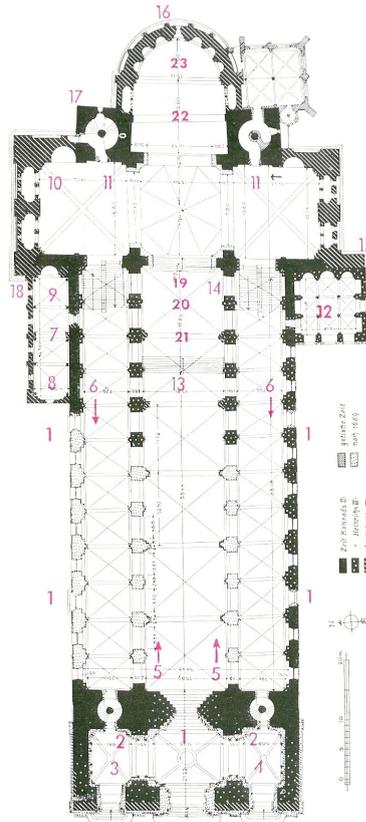
In den beiden Weltkriegen hat ein gnädiges Geschick über dem Kaiserdom gewaltet. 1957 begannen umfassende Wiederherstellungsarbeiten, die bei der 900-Jahrfeier vom 10. 9. 1961 einen gewissen Abschluß gefunden haben und 1967 als vollendet gelten dürfen. Sie haben dem Dom ein völlig neues Gesicht gegeben und manchen langgehegten Wunsch der Bauforschung und Kunstgeschichte erfüllt. Darüber hinaus wurden wie schon 1930/31 notwendige Sicherungsmaßnahmen durchgeführt und so die dem Bau drohenden erheblichen Gefahren abgewendet.

**Die Baumeister.** Wir kennen leider nicht den Schöpfer des ersten Planes, möchten aber glauben, daß Gumbert, der Baumeister der Klosterkirche Limburg a. d. H. († 1035), wie der baukundige und -eifrige Bischof Reginbald II. († 1039) nicht ohne Einfluß geblieben sind. Als sicher darf gelten, daß schon ab 1044 Bischof Benno II. von Osnabrück († 1088) dem Bau entscheidende Züge geben konnte; ihm hatte Heinrich IV. die Leitung des Umbaues etwa seit 1081 anvertraut. Als neuer Bauleiter wird der spätere Bischof Otto von Bamberg († 1139) um die Jahrhundertwende berufen, der in Zusammenarbeit mit an der Antike geschulten Bauleuten und Steinmetzen besonders dem Ostbau das Gepräge verliehen und um 1100 das Hauptschiff eingewölbt zu haben scheint. – Balthasar Neumanns Plan (1751) für den Wiederaufbau ist nicht erhalten, doch nach zwei Wettbewerben (1763/71) darf sein Sohn Franz Ignaz M. Neumann ab 1772 in einem wie ein Akt moderner Denkmalpflege anmutenden Ausbau des Langhauses nach dem vorhandenen Bestand die romanische Raumform des Domes retten († 1785). Seine Westfront wird erst durch die korrekte und prächtige, doch im Maßstab verfehlte Fassade von Heinrich Hübsch († 1863) abgelöst. Bei den Wiederherstellungsarbeiten seit 1957 hatte Rudolf Esterer († 1965) die künstlerische Oberleitung inne.

### Der Raum

Der Besucher, über die geschichtliche Bedeutung des Kaiserdoms unterrichtet, wird im allgemeinen verwirrt sein, wenn er vor dieser Fassade steht und dann durch einen der drei nach der Hauptachse der Stadt sich öffnenden Torbögen die Vorhalle betritt, deren gesenktes Mitteljoch neuerdings den Zugang zum tiefergelegten Altbau erleichtert. Doch entspricht die Anlage von drei weitgespannten kreuzgewölbten Jochen im Grunde dem alten Bau, der in monumentaler Einfachheit hinter der Steinverkleidung steckt. Ein einziges Portal vermittelt den Zugang zum Kirchenraum, der in seiner immensen Höhe und seiner erstaunlichen Lichtheit Wesenszüge späterer Baustile voranzunehmen scheint. Wer den Dom vor seiner Wiederherstellung gesehen hat, dem bedeutet der Innenraum ein neues Erlebnis. Über hundert Jahre lang hatte ein an sich großartiger und in seinem Umfang wohl unerreichter Zyklus von Wandmalereien alle Flächen überzogen und in Verbindung mit einer aufdringlichen Ornamentik dem Bau ein

Gesicht gegeben, das die Architekturformen erst nach längerem Betrachten freigab. Da der führende Meister Johann Schraudolph wie seine Mitarbeiter auch Gesimse und Gliederungen beseitigten und über zwanzig Fenster zusetzten, bestand bei dem Ziel der Restaurierung, die Strahlungskraft salischer Architektur wiederzugewinnen, geringe Aussicht auf Erhaltung. Doch konnten die  $2 \times 12$  Felder zwischen den Pfeilern des Mittelschiffs belassen werden, die den Kern des Marien-Zyklus abgeben und von dem, der sich an der Gestaltenwelt der Nazarener und ihrer Farbigkeit stört, „übersehen“ werden können. Jetzt spricht der Bau wieder unmittelbar zum Beschauer, jetzt zeigt er allerdings auch seine Wunden vor, die er in den letzten Jahrhunderten empfangen hat. Vor allem wird deutlich, daß die sieben westlichen Joche ganz wiederaufgebaut werden mußten. Es ist erstaunlich, wie sich ihr barock scharriertes Quaderwerk aus rotem Sandstein, entsteht durch die zahlreichen Löcher, die ein besseres Haften des Putzes bewirken sollten, mit dem nach mittelalterlicher Weise bearbeiteten ungleichmäßigen Mauerwerk der fünf erhalten gebliebenen Ostjoche verträgt, das ursprünglich auf eine farblich vereinheitlichende steinsichtige Schlemme angewiesen war. In den zumeist weniger in Mitleidenschaft gezogenen Fronten der Ostteile tritt das spätsalische Quaderwerk in seiner ganzen bestechenden Schönheit hervor und bildet mit den wieder voll in Erscheinung tretenden Gliederungen einen überwältigenden Anblick. Neben den Quaderflächen stehen die aus handgroßen Steinen errichteten Wände in den Seitenschiffen und in den Chören, die gleich den Gewölbefeldern geschlemmt oder hell verputzt worden sind. Die Geschichte des Baues ist jetzt an den Steinfronten abzulesen, die Einzelformen lassen sich unverstellt vernennen und auch in ihrem Erhaltungszustand beurteilen. Ein neuartiger, zudem in Skelettbauweise errichteter und, so scheint es, auch technisch gotische Baugedanken vorwegnehmender Aufriß gestaltet die Wände. Sie erhalten ihr Hauptelement durch die  $2 \times 12$  Pfeiler, von denen jeder zweite, in besonderer Weise verstärkt, die Gurten für die Kreuzgewölbe trägt. Die ebenso riesen- wie rätselhaften Zwischenkapitäl haben sich als Reste eines nicht zu Ende geführten Gliederungssystems erwiesen, das die Arkaden umrahmt und die Waagrechte betont hätte; heute gleichen sie in halber Wandhöhe den erheblichen Unterschied in der Stärke der Vorlagen in überlegener Weise aus. Die hochgebusten gratigen Gewölbe überspannen, je zwei Joche zusammenfassend, in einer lichten Weite von nahezu 14 m und in einer Scheitelhöhe von 33 m (!) das Mittelschiff. Dieses erhält durch die Gruppierung einen festlich-stolzen Charakter, der durch den Umbau der spätsalischen Zeit („Speyer II“) geprägt ist, aber die Raumproportion des Weihebaues von 1061 („Speyer I“) nicht wesentlich verändert. Alle Proportionen klingen heute reiner, nachdem die neugelegten Böden auf das alte, bis zu einer Elle tiefere Niveau abgesenkt sind; viele wiedergewonnene Basen sprechen nun im Rhythmus der Pfeiler mit. Der alte Bau zeigte nur unverstärkte Pfeiler, die durch doppelte Blenden miteinander verbunden waren, darüber aber kein Gewölbe, sondern eine Balkendecke. Dagegen waren die Seitenschiffe,



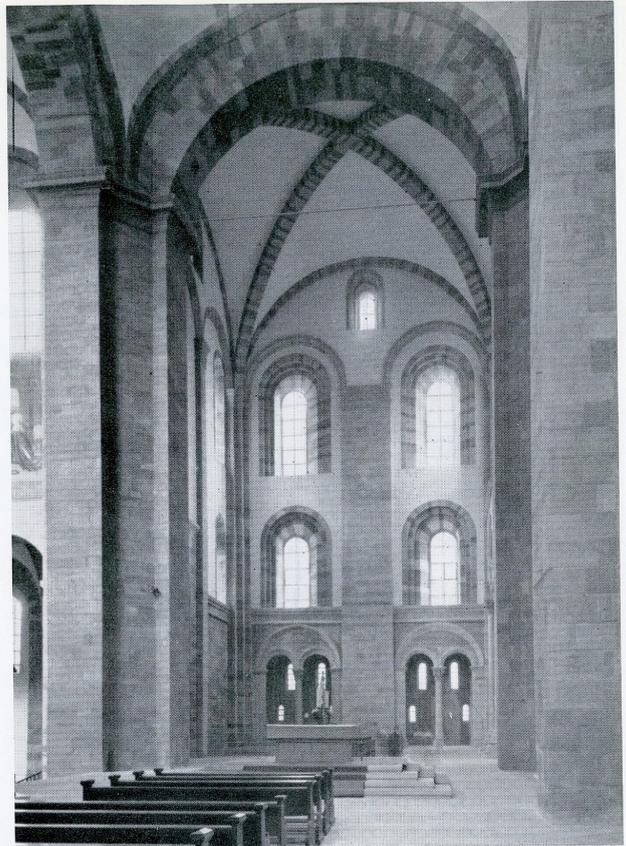
### Grundriß des Domes

Grundriß und Ausstattung. Die im Grundriß unter 1-14 verzeichneten Werke befinden sich an entsprechender Stelle im Dom, die Nr. 15-18 am Dom; die fettgedruckten Ziffern 19-23 beziehen sich auf Stücke in der Krypta. 1) Neue Bronzeportale (1964 ff.). - 2) Kaiserstatuen von Dietrich und A. Fernkorn (in Wien) 1858. Reliefs zur Geschichte Konrads II. und bes. Rudolfs von Habsburg, von V. Pilz (Wien) 1858. - 3) Denkmal für Adolf v. Nassau, von L. Ohnmacht 1824. - 4) Denkmal für Rudolf v. Habsburg, von L. Schwanthaler 1843. - 5) Fresken im Mittelschiff, unter Leitung von J. Schraudolph vor 1853. - 6) Kreuzweg von G. Rem 1877. - In den Seitenschiffen (seit 1957) Epitaphien aus dem ehem. Kreuzgang, neben der Doppelkapelle die prachtvoll ornamentierte Deckplatte für ein Bischofsgrab des 11. Jh. - 7) Afra-Kapelle. - 8) Kreuztragung vom Epitaph Burgmann († 1433). - 9) Verkündigung an Maria von einem Bischofsgrabmal, aus Umkreis d. Nikolaus Gerhart, um 1470. - 10) Simson-Relief, um 1090. - 11) Türstürze an Turmaufgängen, um 1500. - 12) Doppelkapelle. - 13) Gräber von 6 Bischöfen 1869-1943. - 14) „Speyerer Muttergottes“; Neuformung des 1794 verbrannten Gnadenbildes durch A. Weckbecker 1930. - 15) Strebepfeiler 11. Jh. - 16) Säulentrommel mit Relief, um 1085; Verträutes Verhältnis von Mensch und Tier im messianischen Reich nach Is. XI, 6-9. - 17) Strebepfeiler 18. Jh. - 18) Löwenpfeiler des Laufgangs, um 1100. - 19) Vorkrypta. - 20) Epitaph für Rudolf von Habsburg aus dem Johanniterhof, um 1290, restauriert. - Reliefs der 4 Kaiser u. 4 Könige, um 1480, 1852 überarbeitet. - 21) Kaisergräber. - 22) „Rauschender Kelch“; wohl romantisches Taufbecken, um 1507. - 23) 2 Reliefs mit Wächtern beim III. Grab, aus Olbergkapelle um 1507. - Glocken von P. Lindemann in Zweibrücken 1823. - Domschatz wie Funde aus den 1900 aufgedeckten Kaisers-, Königs- und Bischofsgräbern im Dom- und Diözesanmuseum, das im unweit des Domes gelegenen Hist. Museum d. Pfalz untergebracht ist.

welche, die alte Gliederung bewahrend, nach dem gebundenen System zugeordnet sind, von Anfang an gewölbt. An den Baukörper des basilikalischen Langhauses fügen sich, über einer ausgedehnten Unterkirche errichtet und lediglich durch Treppenanlagen zugänglich, das Querhaus und der mit einer halbkreisförmigen Apside schließende Chor. Diese Raumteile der also ein lateinisches Kreuz ergebenden Gesamtanlage wollen wir auf einem Rundgang kennenlernen.

#### Rundgang im Innern

Das nördliche Seitenschiff überzeugt, vor allem im Rückblick von der Treppe aus, durch die Geschlossenheit der Gliederung, den Wohlklang der Verhältnisse, die heilige Nüchternheit einer bewußt ornamentlosen Architektur. Hier wie im ganzen Bau dürfen wir befriedigt feststellen, daß die Tieferlegung der neuen Bodenplatten die harmonischen Proportionen des Baues erst voll empfinden läßt. 20 Stufen führen in das Querschiff, wo vom Hochaltar aus die Möglichkeit gegeben ist, die innere Länge zu überblicken, welche vor allem die (1758) übermäßig verstärkten Vierungspfeiler verschleiern. Hier wird die alte Einteilung des Domes klar: In dieser ausgeschiedenen Vierung, wo die Raumströme sich kreuzen und bis zu 46 m Höhe in der Kuppel sich auftürmen, stand das Chorgestühl. Hochaltar und Kathedra des Bischofs nahmen das Altarhaus (Sanktuarium) und sein Chorrund ein, während die steinerne Schranke des Lettners diese Kirche für die Stiftsgeistlichkeit im Osten von dem Gotteshaus für die Laien im Westen einige Meter hoch abschloß. Der Kaiser aber mit seinem Gefolge nahm wohl im Westbau Platz, der sich in einem triumphalen Motiv gegen Laien- und Bischofskirche öffnet. Unten überwindet das den Reiz des Schichtenwechsels von rotem und gelblichem Sandstein zeigende Hauptportal die Mauerstärke von über 6 m in beiderseits 6 Stufen, oben aber die Arkade der Kaiserloge, die, heute von der Orgel (1961) eingenommen, den Blick in einen nach Norden und Süden von Emporen gerahmten „Kaisersaal“ freigab. Diese Geschlossenheit wird in den bis auf Maßverschiedenheiten gleich gebildeten Querschiff-Flügeln, die ihre Plattenrippen wohl erst 1159 erhalten haben, nicht erreicht, so kunstvoll der Amazonschild über dem Mittelpfeiler die drei in einer erstaunlichen Zweischalenarchitektur errichteten Geschosse bindet, so berechnet die Leibungen der großen Fenster zwischen Innen- und Außengliederung vermitteln und so glücklich der Gedanke von Kapellen in der Mauerstärke gelöst sein mag. Altäre nehmen gleich ihnen die beiden tiefen und hohen Nischen in der Ostwand auf, gerahmt von schlanken Säulen, deren Kapitälchen wie die der Wandkapellchen den spätantiken ebenbürtig erscheinen: ein wunderbarer plastischer Akzent in dem Bau. Nun sprechen auch wieder die teilweise erneuerten Horizontalgesimse lebhaft mit, die Verbindungslinien vom Querhaus zum Chor ziehen. Die in beiden Räumen nur durch Lisenen und Fensterchen gegliederten Flächen gehören den Osttürmen an, sind also der ersten Bauzeit zuzurechnen. Die Türme fangen den Schub der Tonne auf, die gleichfalls vom Gründungsbau



stammt und ein technisches Meisterwerk darstellt. Die Schrägstellung der Türme macht das Chorquadratum zu einem Trapez, dessen Schmalseite den Übergang zur Apside vermittelt. Deren großartige Gliede-



Rückblick



Nördliches Seitenschiff

rung durch sieben steile Blendbögen auf Halbsäulen und durch sieben tiefe Nischen in der Sockelzone bildet nach der Öffnung der beiden Wandkapellen und Ergänzung der Gesimse den Beginn und gleichzeitig den idealen Abschluß eines ebenso durchdachten wie wirksamen Systems. Seine Wirkung kann es jetzt wieder entfalten, nachdem die drei Fenster auf ihr ursprüngliches Maß zurückgeführt, die kleinen Fenster aber alle geöffnet worden sind und dem Raum die ihm gemäße Beleuchtung geben. Die hier erreichte Einheit weist der Vierungsturm nicht völlig auf. Seine reiche und oft nachgeahmte Gliederung durch Muldennischen tritt wieder in Erscheinung, sein Aufbau aus übereinandergelagerten, zum Teil miteinander verschränkten Geschossen besticht den Betrachter. Die Eleganz der drei mittelalterlichen übereinanderliegenden Tragebögen, deren mittlerer wohl technisch bedingt aus dunkler Basaltlava besteht, wird durch den unterwölbten Verstärkungsbogen des 18. Jh. beeinträchtigt. Doch entfaltet der Vierungsturm seine beherrschende Macht über die sich hier schneidenden Hauptrichtungen, erweist sich als Gipfel des Raumkreuzes und als Krone des Gesamtbaues.

**Krypta.** Die Hochlage des Ostbaues kündigt die 1041 geweihte Krypta an, zu der eine Treppenanlage in beiden Seitenschiffen führt. Das gedämpfte Licht läßt die gewaltigen Ausmaße dieser immerhin bis 7 m hohen Unterkirche nur ahnen, die sich unter dem gesamten Querschiff und Chor hinzieht. Die einfachste Form des Zentralbaues, das durch vier Freisäulen (mit den herrlichsten Würfelkapitälern!) in 9 Gewölbefelder geteilte Quadrat, ist die Einheit, die sogar im Chorarm geistreich abgewandelt ist. Hier finden sich vor allem an den einzigartigen Pfeilerarkaden, die Festigkeit und formale Geschlossenheit vereinen, das sorgfältig gefügte, freilich 1858 gestockte Mauerwerk aus der Zeit des Domgründers, in der Wandgliederung das so geschickt in der Oberkirche wiederholte System, die Raumstimmung, die so rein oben wohl nicht empfunden werden kann. Die Krypta ist weitgehend von Umbau und Zerstörung nicht betroffen worden und bedurfte bei der neuen Wiederherstellung nur vergleichsweise geringfügiger Korrekturen.

**Kaisergräber.** Die Krypta mit ihren zur Hälfte alten Altarblöcken (stüpietes) diente als Unterkirche und war über zwei Schachttreppen zu einem Vorjoch auch vom Haupthaus her zugänglich. Zwischen diesen, noch im Mittelschiff, wurden in Sarkophagen die Salier beigelegt; es ergab sich also eine Art Tumulus, der noch im 11. Jh. die Zugänge überdeckte. Auch die Hohenstaufen und ersten Habsburger begeherten ihr Grab an diesem Ort, so daß sich eine Königsreihe anschloß, der schließlich eine Bischofsreihe folgte. Dieser „Königschor“ wurde 1900/1902 in erster Linie aus wissenschaftlichen Gründen aufgedeckt; die teilweise erstaunlichen Funde befinden sich im Dom- und Diözesanmuseum. Eine durch Gabriel von Seidl geschaffene Kaisergruft gestattet eine Besichtigung der neugeordneten Grablege, die durch die 1960 weitgehend wiederhergestellte Vorkrypta zugänglich ist. (Die in ihre Wände eingelassenen Skulpturen im Grundriß unter 20.) Über die



beiden Treppen gelangt man auf die Spannmauer zwischen den Füßen des ersten verstärkten Pfeilerpaares (dessen Eckblätter an den attischen Basen zu den frühesten ihrer Art gehören). Von hier läßt sich das Gräbergeviert überblicken. Die Mitte der Kaiserreihe nimmt der durch seine Eisenbänder kenntliche Sarkophag Konrads II. († 1039) ein, dem sich gleichfalls in der alten Bodenhöhe zur Rechten die Steinsärge seiner Gemahlin Gisela († 1043) und der Kaiserin Bertha († 1087), Gemahlin Heinrichs IV., anschließen, zur Linken die Heinrichs III. († 1056) und Heinrichs IV. († 1106). Der letzte Salier Heinrich V. († 1125) hat in einem neuen Sarkophag oberhalb des nördlichen Treppenlaufs Aufnahme gefunden. In der Königsreihe ruhen von Süden (rechts!) nach Norden: Philipp von Schwaben († 1208), Beatrix und Agnes († 1184), also Sohn, Gattin und Tochter Friedrich Barbarossa, in der Mitte Rudolf von Habsburg († 1291 zu Speyer), dann Albrecht von Österreich († 1308) und sein ritterlicher Gegner Adolf von Nassau († 1298). — Der enge Raum umschließt die Erinnerungen an drei Jahrhunderte deutscher, ja europäischer Geschichte. Die Herrscher, die ihnen das Gepräge gaben, haben im wohlverstandenen Gefühl, daß die Architektur über ihnen keinen kleinlichen Schmuck dulde, diese einfache und ausdrucksvolle Form der Grablege gewählt.

Die Kaisergruft



**Kapellen.** Wer von der Krypta heraufsteigt, steht vor dem Eingang in die jetzige Taufkapelle, die mit der darüberliegenden Katharinenkapelle durch eine Öffnung in Verbindung steht und also eine sehr frühe Doppelkapelle darstellt; ist sie doch gleichzeitig mit der Umgestaltung der Ostteile errichtet worden. Während die ursprünglich ähnlich gegliederte, aber schon damals ungleich höhere Oberkapelle nach Zerstörung neu aufgebaut wurde (1858), stellt die untere ein wiedergewonnenes Raumkleinod dar, dessen prachtvoll gegliederte Wände und dessen Kapitäl unter der glücklichen Lichtführung wie eine Neuentdeckung wirken und ihren Reiz erst entfalten können. — Wie hier im Winkel von Quer- und Langhaus, so hat sich an der gleichen Stelle der Nordseite die Atrakapelle erhalten, in welcher wohl der gebannte Heinrich IV. beigesetzt wurde, bis er 1111 bei seinen Vätern bestattet werden durfte. Sie bildete mit dem sich anschließenden Kleinen Paradies, von dem, leicht verändert, zwei Joche erhalten sind, eine räumliche und stilistische Einheit, deren einmalige Formen in den Kapitäl und Profilierungen besondere Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen. — Durch den Südostturm ist die dreistöckige Sakristei zu erreichen, ein Neubau von 1409/11, der sich in den rundbogigen Fenstern des Erd- wie Obergeschosses archaisierend den Formen des Domes anzupassen sucht.



#### Außenbau

Heute ist der Riesenleib des Domes von Anlagen umgeben, die sein Ausmaß — er ist über 133 m lang — kaum richtig einschätzen lassen. Ehedem ergaben wie anderwärts Kult- und Verwaltungsbauten richtigere Maßstäbe.

Von der mehrfach gestuften Baugruppe um den (erst 1820 endgültig abgerissenen) Kreuzgang im Süden ist lediglich der *Oiberg* übriggeblieben, der mit seiner reichen Figurenwelt aus der Hand des Heilbronners Hans Seyffer (1505/12) die vielleicht glanzvollste Verkörperung seines Typus gebildet hat. Heute ist er eine (1961) überdachte Ruine, seine nur bruchstückhaft erhaltenen Figuren wurden durch einen Zyklus aus der Hand von G. Renn (1856) ersetzt. Neben ihm stehend kann man die *Baunacht* im Obergaden zwischen dem spätbarocken Quaderwerk im Westen und dem spätsäulischen im Osten gut erkennen, damit die neuerdings nur geschlemmte Bruchsteinwand des südlichen Seitenschiffes vergleichen und vor allem die den romanischen Eindruck etwa wiedergebenden neuen und recht flachen Dächer betrachten. Man ahnt hier auch die statische Aufgabe des Strebepfeilers, der den Schub der Kuppel auffängt, gleichzeitig die Doppelkapelle in seinen Schutz nimmt und ihren Öffnungen Raum gibt.

Mit dem nach alter Zeichnung rekonstruierten *Querhausgiebel* (1966) ergibt sich ein ganz neues und um einen plastischen Akzent erster Ordnung bereichertes Architekturbild. Die Dächer des Quer-



schiffs greifen die neue Linie auf. Lediglich der Vierungsturm behält seine geschweifte Kuppel und erinnert daran, daß gerade der Gesamtumriß und damit die Fernwirkung des Domes seit der Zerstörung durch barocke Formen bestimmt war. Auch die Zwerggalerie trägt nun an den Querhausfronten ein eigenes formal wie ästhetisch bedingtes Pultdächlein. Sie ist ein Glanzpunkt des Baues. Als wohl erste durchgehende Anlage in Europa verleiht sie dem Dom den krönenden Abschluß, taktiert den Rhythmus der Joche und erfüllt noch eine statische Aufgabe. — Ein weiterer Standpunkt im Angesicht der Querhausfront läßt die Verstärkungen erahnen, welche die Krypta erfahren hat, bevor man den Neubau im Osten unternahm. Gewaltige Pfeiler gliedern die Fläche, in der die Fensterleibungen doppelt reichgeformt erscheinen, besonders die drei einzigen, welche die Kunst des Steinmetzen vollendet hat. Neben das feingefügte Großquaderwerk des vierten Heinrich treten im kaum gegliederten Unterbau der Osttürme die sorgfältig zugerichteten Bruchsteine der Zeit Konrads II. und in der Sakristei die mit Zangenlöchern versehenen Quadern der späten Gotik. — Die schlanke Apsis stellt zusammen mit dem oben reich gegliederten Turmpaar ein unvergeßliches Architekturbild dar, dessen Reiz noch mehr bestach, als es sich in einem Arm des Stromes spiegelte. Nicht so virtuos wie die Querschiffseiten bearbeitet, bedeutet sie den Beginn des Umbaus, der als erste Maßnahme den Kubus der im ersten Bau rechteckig ummantelten Apsis beseitigt hat, aber mit ihrer viel nachgeahmten dreifachen Gliederung einen absoluten Höhepunkt. Der nach dem Abbruch des alten 1868 errichtete Giebel hat einem neuen weichen müssen, der die

Relief „Simson kämpft mit dem Löwen“, an einem Pfeiler im nördl. Querhaus, um 1100

Gliederung seines Gegenstückes am Mainzer Dom wiederholt. Nach dem Strebepfeiler (1759) des Nordostturms, der die bischöfliche Pfalz als Widerlager besaß, tut sich ein neues fesselndes Bild mit dem nördlichen Querarm auf. Seine durch den wiederaufgebauten Giebel mit seinen fünf Nischen vollendete Schauseite verlockt mit ihrer wohlberechneten Aufteilung zu Proportionsstudien, die Westwand läßt die weise Ökonomie des Baumeisters ahnen, der ein Restfeld mit seinem größten Fenster zu füllen vermochte. Die fein abgestufte Gliederung der Afrikapelle gibt die Größe des Verlustes zu erkennen, der den Dom mit dem Abriß des Kleinen Paradieses sowie von einer romanischen und vier spätgotischen Kapellen (1689/1754) betroffen hat. Noch schwerer freilich wiegt die Verniedlichung des Westbaues und seines Turmpaares, gemessen am künstlerischen Übergewicht der Ostpartie.

#### Bedeutung

Der Kaiserdom trägt seinen Namen mit Recht. Wie kein anderes Bauwerk vermag er die deutsche Kaiserzeit zu beschwören: So viele Träger erlauchter Namen von den Saliern und Staufnern, aus dem Hause Habsburg und Nassau birgt kein anderes Denkmal. Nach dem Willen seines Gründers wurde er das größte Bauwerk seiner Epoche; aus dem hohen Sinn seiner Baumeister verbindet er das Überkommene klassischer Verhältnisse, antiker Formen und großer Vorbilder mit neuartigen künstlerischen Absichten und wurde zum wohl fortschrittlichsten Bau seiner Zeit. Als Zeugnis für die Frömmigkeit seiner kaiserlichen Erbauer bleibt er bis in unsere Tage ein Inbegriff christlichen Mittelalters am Rhein, geschaffen aus dem Hochflug des Geistes, der Kraft des Willens und vor allem aus der Macht tiefen Glaubens.

DR. KARL SCHULTZ

Direktor des Histor. Museums der Pfalz

*Schrifttum:* Wilhelm Meyer-Schwartau, Der Dom zu Speyer, Berlin 1893. — Albert Schwartzberger, Der Dom zu Speyer, Neustadt 1903. — Rudolf Kautzsch, Der Dom zu Speyer, Stadel-Jahrbuch I, Frankfurt a. M. 1921. — Bernhard H. Röttger, Die Kunstdenkmäler der Pfalz III, Stadt und Bezirksamt Speyer, München 1934. — Franz Klimm, Der Kaiserdom zu Speyer, 2. Auflage, Speyer 1953. — 900 Jahre Speyerer Dom, Festschrift zum Jahrestag der Domweihe 1061-1961, Speyer 1961. — H. E. Kubach, Dom zu Speyer, München (i. Vorber.).

Fotos: S. 14 Carl Pospesch, Salzburg; alle anderen Dr. Johannes Steiner, München

Kunstführer Nr. 607 von 1954

5. neubearbeitete Auflage 1967

Diese „Kleinen Führer“ werden für bedeutende Kirchen und wertvolle Bauten in Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich, der Schweiz und den Beneluxstaaten herausgebracht (Herausgeber Dr. Hugo Schnell). Sie sind auch im laufenden Abonnement vierteljährig zu beziehen.

VERLAG SCHNELL & STEINER MÜNCHEN UND ZÜRICH

Offizin Schnell & Steiner, Waldostsee